

«Unsere Wirtschaft funktioniert ohne Grenzgänger nicht»

Die «Stiftung Zukunft.li» beschäftigt sich als Denkfabrik mit Themen aus der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, die für die nachhaltige Entwicklung und die Zukunftssicherung Liechtensteins relevant sind. Geschäftsführer Thomas Lorenz gibt einen Einblick, wie die Corona-Krise die Arbeits- und Lebenswelt künftig beeinflussen könnte und wie solidarisches Handeln zur Lösung der Herausforderungen in der Betreuung alter Menschen beitragen könnte.

Inwiefern haben das Coronavirus und seine Folgen die Arbeit bei der Stiftung Zukunft.li beeinflusst?

Thomas Lorenz: Wir haben uns in der Kommunikation stark zurückgenommen, da das öffentliche Interesse verständlicherweise nicht bei den von uns untersuchten Themen lag. Auch einige Veranstaltungen haben wir abgesagt. Unsere Projekte sind aber langfristig ausgerichtet. Daher hat die Pandemie die diesbezügliche Arbeit nicht beeinflusst.

Heisst das, dass Sie auch keine Studien speziell zu den Auswirkungen des Virus erstellt haben?

Stiftungsratspräsident Peter Eisenhut hat als Ökonom einzelne Aspekte der wirtschaftlichen Auswirkungen von Corona bewertet und einige Artikel publiziert, die auf unserer Webseite einsehbar sind. Eigene Studien haben wir aber nicht verfasst, unter anderem da in Liechtenstein aufgrund der Kleinheit auch keine ausreichende Datenlage vorhanden ist. Mittelbar mit Corona zusammen hängt aber ein Projekt über die Arbeit im Homeoffice, dessen Resultat wir voraussichtlich im September vorstellen werden. Dabei geht es nicht um eine Bewertung, ob die Arbeit von zu Hause aus gut oder schlecht ist. Aber da sozusagen ein grosser Homeoffice-Feldversuch hinter uns liegt, bleiben wir am Thema dran und haben eine Umfrage bei 125 Liechtensteiner Unternehmen durchgeführt, die rund 14'000 Mitarbeiter beschäftigen. Eine Einschränkung, die dazu führt, dass die Büroarbeit zu Hause vorläufig nicht flächendeckend die Regel wird, liegt aber in der gesetzlichen Regulierung: Wer als Grenzgänger mehr als 25 Prozent seiner Arbeitszeit im Homeoffice verbringt, muss im Wohnsitzland sozialversichert werden. Mit entsprechendem Aufwand. Das ist ein Aspekt, den wir in der Studie thematisieren, weil diese Regelung für Liechtenstein mit seiner hohen Anzahl ausländischer Arbeitnehmer besonders relevant ist. Wir sollten Lösungen finden, damit durch Regulierung die Entwicklungen am Arbeitsmarkt nicht gehemmt und Liechtensteiner Unternehmen am Arbeitsmarkt nicht benachteiligt werden.

Demnach wird das Virus die Arbeitswelt in Zukunft verändern?

Die von uns befragten Unternehmen sagen ganz klar, dass sie die Arbeit im Homeoffice fördern wollen. Dabei geht es nicht darum,



”

Wir sollten Lösungen finden, damit durch Regulierung die Entwicklungen am Arbeitsmarkt nicht gehemmt und Liechtensteiner Unternehmen am Arbeitsmarkt nicht benachteiligt werden.

”

In der Gesellschaft hat während dieser Zeit nach meinem Empfinden die Solidarität gespielt.

nur noch zuhause zu arbeiten, vielmehr dürfte die Flexibilität steigen und sich eine Kombination von Arbeiten vor Ort und im Homeoffice etablieren. Natürlich gibt es je nach Branche Unterschiede. Wenn wir aber ein paar Monate zurückdenken, war Homeoffice vor Corona in vielen Branchen von geringer Bedeutung. Schon die Fragen der Datensicherheit galten als teilweise unüberwindbares Hindernis. Inzwischen hat sich aber gezeigt, dass es sich um ein lösbares Problem handelt. Andere Vorteile wie die Reduktion des Berufsverkehrs und die gewonnene Zeit durch den Wegfall des Arbeitswegs liegen auf der Hand. Es hat sich aber auch gezeigt, dass selbst die Produktivität der Mitarbeiter im Homeoffice höher eingeschätzt wird, was doch überrascht. Wie nachhaltig die Veränderungen tatsächlich sein werden, sehen wir jedoch erst in einigen Jahren.

Das Thema dieses Magazin lautet Solidarität. Diesbezüglich geht die Aktion Zeitpolster neue Wege. Sie gründet auf einer Anregung der Stiftung Zukunft.li. Welche Gedanken lagen dem zugrunde?

Ich muss ein wenig weiter ausholen, um diese Frage zu beantworten: 2017 haben wir uns in einer Studie mit der zukünftigen Finanzierung der Alterspflege beschäftigt. Die Kurve der demographischen Entwicklung zeigt bekanntlich steil nach oben. Bei einer etwa gleichbleibenden Anzahl Menschen unter 65 wird sich die Anzahl der über 80-Jährigen in den kommenden 20 bis 30 Jahren verdreifachen. Damit werden Pflege und Betreuung auch zu einer personellen Herausforderung – sowohl die professionelle ambulante und stationäre Pflege als auch jene in anderen Formen und Ausprägungen. Gleichzeitig reduziert sich das Potenzial der Betreuung zu Hause immer stärker. Die familialen Strukturen verändern sich. Die künftigen Senioren haben weniger Kinder als die früheren und diese leben zum Teil auch noch weiter verstreut statt in der Nachbarschaft oder in der Region. Ausserdem sind Frauen immer häufiger erwerbstätig. Daher haben wir nach anderen Formen der Betreuung gesucht. Die Idee hinter Zeitpolster lässt sich unter einem Motto der Aktion zusammenfassen: «Heute helfe ich. Morgen wird mir geholfen.» Aktive Personen, Senioren wie auch jüngere Personen, können für Hilfsbedürftige einkaufen, mit ihnen spazieren gehen, ihnen bei Computerproblemen helfen und vieles mehr. Die geleisteten Stunden werden auf einem Konto angespart und können bei späterer eigener Hilfsbedürftigkeit bezogen werden. Die Idee ist nicht neu. Solche Systeme funktionieren in der Schweiz bereits sehr gut und in Österreich laufen sie erfolgreich an. Warum soll es also in Liechtenstein nicht klappen?

Mittlerweile ist Zeitpolster angelaufen und der Vorstand hat zuständige Ansprechpersonen in jeder Gemeinde gefunden. Wie beurteilen Sie die bisherige Entwicklung der Idee?

Wir wissen von der österreichischen Partnerorganisation, die auch in die Projektplanung eingebunden war, dass die Implementierung in der Bevölkerung Zeit braucht. Derzeit haben sich bereits rund 30 Helfer gemeldet. Die Nachfragen kommen bis jetzt aber noch eher tröpfelnd herein. Die Erfahrung in Österreich ist, dass man zuerst zu viele freiwillige Helferinnen und Helfer hat und sich das nach einigen Monaten ändert. Zeitpolster.li arbeitet nun daran, die Angebote in der Breite bekannt zu machen. Da geplante Promotionsanlässe wie die LIHGA und die Altersmesse in diesem Jahr nicht stattfinden können, suchen Geschäftsleitung und Vorstand von Zeitpolster nach anderen Kanälen. Auch bezüglich des Erfolgs von Zeitpolster werden wir in zwei bis drei Jahren mehr wissen. Das Hauptprojektrisiko sahen wir schon am Anfang des Projekts darin, dass wir nicht abschätzen können, wie die ältere Bevölkerung in Liechtenstein das Angebot annehmen wird. Wenn wir es aber nicht versuchen, werden wir nie herausfinden, ob das Modell auch in Liechtenstein funktioniert.

Wie haben Sie die vielbeschworene Solidarität während des Shutdowns erlebt?

Ganz konkret in der Familie. Unsere Tochter ist für die Grosseltern einkaufen gegangen, unser Sohn hat bei der Gemeinde geholfen, die Coronahilfe zu koordinieren. Allgemein habe ich in meinem Umfeld gesehen, dass grosses Engagement und grosse Hilfsbereitschaft vorhanden waren. In der Gesellschaft hat während dieser Zeit nach meinem Empfinden die Solidarität gespielt.

Wird uns die Solidarität erhalten bleiben?

Wichtig finde ich, dass es uns als Gesellschaft gelungen ist, in der Krise zusammenzuhalten. Das zeichnet uns aus. Derzeit sind Hilfestellungen nicht mehr im gleichen Ausmass notwendig, denn die meisten Senioren sind ja froh, einkaufen zu gehen, Erledigungen zu machen, kurz gesagt Gesellschaft zu haben. Möglicherweise hat das Ganze jedoch auch der Aktion Zeitpolster gutgetan. Ich könnte mir vorstellen und hoffe, dass viele Einwohnerinnen und Einwohner dafür sensibilisiert worden sind, wie es sein könnte, einmal selbst und längere Zeit auf Hilfe angewiesen zu sein. Bei anderen ist vielleicht die Hemmschwelle gesunken, Hilfe anzunehmen.

Die Stiftung Zukunft.li hat sich auch bereits mit Raumplanungsfragen und damit zusammenhängend mit der Verkehrsplanung beschäftigt. Gerade im Strassenverkehr hat die Corona-Krise gezeigt, wie schnell man zu den eigentlichen Stosszeiten von A nach B kommen könnte. Die Regierung hat sich beider Themen bereits vor dem Ausbruch des Virus angenommen. Wie beurteilen Sie das Raumkonzept und das Mobilitätskonzept 2030?

Was die landesweite Raumplanung betrifft, hat sich in den vergangenen 20 Jahren praktisch nichts getan. Das Raumkonzept bringt wesentliche Aspekte, zwar auf hoher Flughöhe, aber doch wieder in den Fokus. Einen Schub gibt auch das Mobilitätskonzept. Diesbezüglich darf man die Politik auch mal loben. Un-



Thomas Lorenz: «Dass es uns als Gesellschaft gelungen ist, in der Krise zusammenzuhalten, zeichnet uns aus.»

abhängig davon, ob man zu einzelnen Massnahmen gleicher Meinung ist, haben sich Regierung und Landtag den Herausforderungen der zukünftigen Mobilität und Lösungen aufgezeigt. Gleichzeitig ist sie nun aber auch gefordert, dass entsprechende Massnahmen auch umgesetzt werden. Das Wirtschaftswachstum ist in Liechtenstein vor allem im baulichen Bereich und in der Zunahme des Verkehrs spürbar. Letzteres ist ein negativer Effekt des Wachstums. Ich nehme gerne die Herbstferien als Beispiel. Dann haben wir in Liechtenstein ein um rund 20 Prozent geringeres Verkehrsaufkommen. Die Fahrzeuge rollen. Eine solche Reduktion um 20 Prozent wäre nötig, um den öffentlichen Verkehr auf der Strasse attraktiv zu gestalten und für Autofahrer zu einer valablen Alternative zu machen. Einfach gesagt muss die Anzahl der Autos auf den Strassen reduziert werden, damit der öffentliche Verkehr seinen Takt einhalten kann. Auf dem Weg dorthin gibt es verschiedene Massnahmen. Die S-Bahn als Grobzubringer ist im Gesamtkontext sicherlich eine davon, je nach Entwicklung wird auch Homeoffice das Verkehrsvolumen beeinflussen. Aus unserer Sicht braucht es eine Kombination von ÖV-Ausbau und Verhaltensänderung und deshalb sollten auch ökonomische Anreize gesetzt werden. Aus diesem Grund haben wir ein Road-Pricing-System in die Diskussion gebracht, welches gemäss unseren

Abklärungen ergänzend zu einem starken ÖV einen wesentlichen Beitrag zur Problemlösung leisten könnte.

Was wünschen Sie sich, sollte Liechtenstein aus der Corona-Krise mit in die Zukunft nehmen?

Rückblickend haben sich für Liechtenstein in der Krise schon einzelne spezielle Aspekte deutlich gezeigt. Zum einen scheint die Wirtschaftsstruktur mit einerseits einer starken Exportwirtschaft und andererseits einem potenten Finanzdienstleistungssektor einmal mehr ein Vorteil zu sein, weil die beiden Sektoren unterschiedlich von der Krise betroffen waren und bis jetzt sind. Andererseits hat sich aber auch gnadenlos offenbart, wie stark unsere Wirtschaft – und damit direkt zusammenhängend unser Wohlstand – auch vom Zugang auf den ausländischen Arbeitsmarkt abhängt. Oder kurz gesagt: Unsere Wirtschaft funktioniert ohne die hohe Anzahl von Grenzgängerinnen und Grenzgängern nicht, ausser wir ändern unsere Niederlassungspolitik. Die einerseits regionale und andererseits globale Vernetzung haben uns also dorthin gebracht, wo wir heute stehen; sie machen den Kleinstaat aber auch überproportional verletzlich und abhängig. Um auf Ihre Frage einzugehen: Ich hoffe, dass die Krisenerfahrung diesen Aspekt wieder einmal ins Bewusstsein der liechtensteinischen Bevölkerung rückt.